

Markus Kirschbaum

## Die Mémoires/Dossiers der französischen Ingénieurs géographes militaires des 18. Jahrhunderts zwischen Maas, Mosel und Rhein. Neue Quellen zu einem alten europäischen Kernraum

Die hier vorgestellten Überlegungen möchten einen Beitrag leisten, mittels einer bislang nur sporadisch gewürdigten Quellengruppe sowohl punktgenaue Informationen über Einzelphänomene zu liefern, als auch Kenntnisse über Maßstäbe und Kriterien zu vermitteln, die dem Zeitalter des Absolutismus adäquat und immanent sind. Die Mémoires/Dossiers der französischen Ingénieurs géographes militaires des 18. Jahrhunderts sind schriftliche Memoranden zu den jeweiligen großmaßstäbigen Manuskriptkarten, die all jene Angaben enthalten, welche in der Karte nicht darstellbar sind, denn selbst die genaueste Karte kann nur sehr begrenzte Aufschlüsse liefern und braucht eine schriftliche Stütze, um den vollen Aussagegehalt zu entfalten. Somit las bei der praktischen Anwendung der zuständige Offizier das Dossier korrespondierend zum Kartenwerk. Diese Einheit von Mémoire/Dossier und Manuskriptkarte erbringt einerseits dichtesten Informationsgehalt, und andererseits dient das Zusammenwirken von Schrift- und Bildquellen als besonders anschauliches Darstellungskonzept, um dem Gesamtkomplex einer historiographischen Erfassung neue Facetten hinzuzufügen, die bislang in der Forschung weitgehend vernachlässigt wurden.

Das Aktenwesen innerhalb der voll entfalteten maßgebenden Institutionen im absolutistischen Staat des 18. Jahrhunderts einschließlich der letzten Jahrzehnte des Ancien Régime, der Bürokratie und des Militärs, erfuhr bekanntermaßen eine extreme Ausprägung. Da für das Militärwesen als wichtigem Funktionsträger staatlicher Gewalt die Notwendigkeit der Präzision kartographischer Darstellungsweisen in dem Maße essentieller wurde, wie sich die Dimension des Begriffes Strategie erweiterte, kann man eingedenk der militärischen Herkunft der Mémoires/Dossiers für diese Quellengruppe ein hohes Maß an faktischer Zuverlässigkeit annehmen. Nur eine große Armee mit mathematisch-ingenieurwissenschaftlich geschulten Soldaten konnte mit dieser Entwicklung Schritt halten. So war Frankreich eine der ersten Nationen, die, analog zu der Erkenntnis, daß der Besitz von hochqualifizierten Arbeitskräften eine Grundvoraussetzung nationaler Macht bedeutete, aus wissenschaftlicher Forschung eine »Karriere« machte und militärische Spezialistenkorps einrichtete. Die militärische Kartographie und jene Eliteneinheiten, welche institutionell in der Zeit Heinrichs III. verwurzelt und von Italien inspiriert waren, erfuhren entscheidende Impulse unter Louvois und Vauban, bis sich unter Ludwig XV. das Corps des Ingénieurs géographes militaires organisatorisch von den übrigen, etwa dem Corps du Génie, Corps Royal d'Artillerie oder Corps des Ponts et Chaussées, zu trennen begann und strukturell faßbar wurde. Vor diesem Hintergrund der Genese technischer Spezialausbildung in Frankreich, welche ihre Traditionsfortsetzung in der Gründung der Ecole Polytechnique fand und dort durch Fundamentlegung weiterreichender theoretischer Ansprüche präzisierend unterbaut wurde, ist es leicht vorstellbar, wie sehr diese Vorgänge auf das

übrige Europa Einfluß genommen haben. Als Beispiele seien hier nur die Übernahme französischer Signatursprache, Vermessungstechniken und Maßstäbe genannt, so daß es oft schwierig war, »unsigned Originalkarten als Produkt entweder der kaiserlichen Kartographen oder als solche von primär französischer Provenienz zu erkennen<sup>1</sup>.« Den allgemeinen Vorsprung Frankreichs vor allem gegenüber den Großmächten des Reiches, oder besser, das eigene Dilemma bei der Formation militärischer Spezialistenkorps beklagte 1710 für Österreich Prinz Eugen in einem Brief an den Kaiser, in dem er seinem Unmut über den Umstand Ausdruck verlieh, er habe nicht einen einzigen Ingenieur, der eine ordentliche Festung zu erbauen wisse<sup>2</sup>. Wohl nicht zuletzt vor dem Hintergrund dieses offensichtlichen Mangels fußte die 1717 in Wien eben auf Betreiben des Prinzen gegründete Militäringenieurakademie bereits auf den Maßgaben französischer Vorbilder.

Von der oben geschilderten Entwicklung profitiert die Quellengruppe der Mémoires/Dossiers mit ihren Manuskriptkarten als Endprodukten exakter wissenschaftlicher Grundlagen spätestens ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hinsichtlich des inneren und äußeren Quellenwertes. Denn im Gegensatz zu den zivilen Kartenwerken, die oftmals »im Kabinett«, am Kartentisch anhand von Vorlagen erstellt wurden und stets in allerhöchster Gefahr waren, ge- oder verfälschte Vorlagen weiterzugeben oder durch die fehlende Autopsie selbst Fehlerträger zu werden, liegt die Besonderheit der Karten der Ingénieurs géographes militaires in der erheblichen Verkürzung des Informationstransfers, da sie »vor Ort« aufgenommen wurden und die schriftlichen Zusätze binnen kürzester Zeit nachgetragen werden mußten. Keiner Erläuterung bedarf der Umstand, daß auf diese Weise hier eine immense und vor allem wahrhaftige Detaildichte ansteht, die für den entsprechenden aufgenommenen Raum, besonders für den schlecht dokumentierten, ein scharfes Bild entstehen läßt.

Ganz ohne Zweifel gilt innerhalb der europäischen Perspektive die Mosel–Maas–Saar–Rhein-Region als einer der wichtigsten und zentralen Überschneidungsräume sowie aufschlußreiches Beispiel für das Erfassen von Raum in der Geschichte. Dem tiefgründigen Beziehungsgeflecht der Germania-Romania ausgesetzt, füllten hier besonders die Verhältnisse zwischen Frankreich und ›Deutschland‹ den Raum mit einer eigenen Qualität. Die auf der Basis dieser Qualität entstehende Dynamik schuf in immergleichen territorialen Entwicklungsprozessen zeitlose Verfassungsmerkmale oder durch definitive Brüche epochale Scharnierstellen, die nie nur für sich allein oder in einem zeitlich sowie geographisch begrenzten Raum Bildungs- und Bindungskraft entwickelten, sondern immer auch europäische, ja globale Wirkungsgewalt besaßen. Dieses enorme Energiepotential bedingte neben den naturräumlichen Gegebenheiten aber auch, daß die Territorien westlich des Mittelrheins, an Mosel und Saar über Jahrhunderte hinweg im Brennpunkt auch der europäisch-weltweiten Gegensätze standen. Austragungsort der Spannungen unter den Großmächten, Kriegswirren, ständig wechselnde politische Zugehörigkeiten, das reichsimmanente, zeitlose Verhältnis von zentrifugalen und zentripetalen Kräften sowie territoriale Zersplitterung und Entfremdung behinderten die Entwicklung dieses Raumes in jeder Hinsicht.

<sup>1</sup> Franz Grenacher, Die Anfänge der Kartographie am Oberrhein. Erster Teil, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, 56 (1957), S. 90.

<sup>2</sup> Österreichisches Staatsarchiv, Kriegsarchiv, 1876–91, XII, App. 290.

Vor allem im 17. und 18. Jahrhundert ist für diesen Raum eine geringe Dokumentationsdichte festzustellen. Da aber demgegenüber das berechnete Interesse der Großmächte an diesen Gebieten bestand, gingen vor allem Frankreichs Bemühungen um eine großmaßstäbige Erfassung zum Nutzen einer militärischen Einsatzoption einher mit dem Ansinnen, den Raum in seine Einflußsphäre zu bringen<sup>3</sup>. Dieser Aktivität setzte das Reichsheer eigene kartographische Bemühungen entgegen. Mit Blick auf die zur Zeit andauernde Auseinandersetzung über Integrations- und Einigungsmuster in und für Europa, welche in einem weiteren Sinne erneut auch die Region als Raum mit den auf ihn und/oder von ihm wirkenden Faktoren ins Blickfeld der Aktualität rücken läßt, ist hierbei sicherlich die Einordnung jenes genannten alten europäischen Kernraumes in einen übergeordneten europäischen Rahmen von besonderem historischen Interesse. Vor allem auf der Basis des oben Ausgeführten wird niemand die Bedeutung dieses Raumes in Frage stellen können, trafen doch hier durch Kontakt, Konflikt, Ausgleich und Beeinflussung zwei Kulturen mit entscheidenden Zivilisationsbeiträgen aufeinander, deren Begegnung maßgeblich war für die europäische Geschichte von ihren Anfängen bis zur Gegenwart — Frankreich und ›Deutschland‹.

### Ein kurzer Forschungsüberblick

Werfen wir das Gewicht in die Waagschale, welches z.B. Leopold von Ranke bei der Absolutismusbetrachtung der Analyse der Machtmittelausprägung eines Staates beimißt, so ist vom Standpunkt der Relevanz nicht nur jene Überlieferung zu berücksichtigen, die an der höchsten Ebene fixiert ist, sondern es ist eine Analyse auch dessen gerechtfertigt, was Bürokratie und Militär an interner Ausprägung hinterlassen haben. Bemerkenswerterweise aber wurde das interne Aktenmaterial dieser Organisationskörper, sofern es nicht zur obersten Kategorie der staatssteuernden Gestaltung gehörig war, in der Forschung unverhältnismäßig vernachlässigt oder fiel der Provinzialität kurzgreifender Lokal- und Landesforschung anheim. Im 19. Jahrhundert trugen umfassende Editionen zu einem hohen Publikationsgrad der schriftlichen Quellen aus den allgemeinen Verwaltungen bei, ohne dabei jedoch die internen Überlieferungen entsprechend zu würdigen. Spezialverwaltungen wie etwa das Secrétariat d'état à la Guerre oder die Inspection générale du Génie wurden nur in einem geringen Maße und oftmals in sehr verkürzten Zusammenhängen erfaßt. So entstand der Eindruck, der Erschließungshorizont stelle sich nunmehr als enorm erweitert dar, was aber nicht der Fall ist, denn selbst zu Schlüsselereignissen wie dem Revolutionskrieg sind längst nicht alle Quellen, ja nicht einmal alle jene, die Geltungskraft an der obersten Ebene besitzen, berücksichtigt.

Die umfangreichste und einzige bisher erreichbare Monographie über die französischen Ingenieurgeographen stammt aus der Feder des nachmaligen Generals

<sup>3</sup> Natürlich liegt hier Zellers erfolgreich formulierte These zugrunde, wonach die Entwicklung der »französischen Ausdehnungspolitik« keinem willkürlich aufgestellten Dogma innerhalb einer kontinuierlichen Gesamtkonzeption entsprang, sondern eher zufällig vonstatten ging. Allerdings bleibt der Bedrohungshorizont der Betroffenen davon unberührt. Gaston Zeller, *La réunion de Metz à la France (1552–1648)*, t.1.2., Paris 1926.

Henri-Marie-Auguste Berthaut<sup>4</sup>. Dieses grundlegende, umfassende Werk bietet einen nach wie vor einmaligen Einblick in die Entstehungsgeschichte des Corps des Ingénieurs géographes militaires, die weltweiten Landesaufnahmen der entsprechenden Geographen, deren Ausbildung und ihre Arbeiten. Von besonderem Interesse ist aber die sinnvolle Auflistung von Quellen, die chronologisch und nach den jeweiligen Aufnahmekampagnen geordnet ist. Es fehlt jedoch eine erschöpfende quellenkritische Studie hierzu. Allein die Aufzählung ist zwar nützlich, aber nicht genügend, um der Quellengruppe gerecht zu werden, denn bei näherer Untersuchung zeigt auch Berthaut Unterlassungen und Mängel. Jedoch war von dieser verdienstvollen Arbeit, die überblickend und deskriptiv zwei Jahrhunderte militärkartographische Aufnahme erfaßt, eine solche Leistung kaum zu erwarten. Um so erstaunlicher ist die Tatsache, daß Berthaut keinen Forschungsstrang nach sich gezogen hat, was mit dieser hier projizierten Untersuchung eben unter besonderer Berücksichtigung der Quellen zum erstenmal geleistet wird. Alle auf Berthaut nachfolgenden Arbeiten zu diesem Thema sind allgemeiner Art, ohne praktischen Anwendungsbezug, streifen unter erheblicher thematischer und regionaler Begrenzung das Sujet nur am Rande, arbeiten nicht an der Quelle und wenn doch, leisten sie eine wie durch Zufall herausgegriffene Punktbohrung, der wiederum die allgemeine Einordnung fehlt.

»Der historische Hintergrund des im 17. und 18. Jahrhundert entstandenen Kartenmaterials kann aber gerade für ein so umkämpftes Grenzgebiet, wie es Saar und Lothringen waren, nicht ohne Erschließung der ungedruckten Karten und der mit ihrer Entstehung verbundenen Akten aufgeheilt werden<sup>5</sup>.«

Geradezu als exemplarisch kann dieser Satz für die große Lücke des bisherigen Forschungsstandes gelten. Hellwig wies bereits auf die Nützlichkeit der Mémoires/Dossiers für die historische Geographie hin und stellte so einen legitimen Bezug her, denn Karten und dazugehörige Akten bildeten eine Einheit, die nur im Zusammenhang ihren vollen Informationsgehalt entfalten konnten. Allerdings blieb es bei dieser Fixierung an die kartographische Ebene, die sich nur sporadisch mit der Disziplin der Ingenieurgeographen auseinandersetzte und der Quellengruppe der Mémoires/Dossiers keine Bedeutung in einem weiteren Sinne zubilligte. Auch die Untersuchungen von Grenacher, Konvitz, Oehme und Sperling behandelten den Gegenstand in ähnlicher Weise<sup>6</sup>. Der punktuelle Zugriff von Bernard

<sup>4</sup> Henri-Marie-Auguste Berthaut, *Les Ingénieurs géographes militaires 1624–1831. Etude historique*, t.1.2., Paris 1902.

<sup>5</sup> Fritz Hellwig, *Zur Kartographie der Saargegend im 17. und 18. Jahrhundert. Militärgeographie und Territorialkarten*, in: *Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte*, 7 (1981), S. 159–242, hier: S. 160–163.

<sup>6</sup> Grenacher, *Anfänge* (wie Anm. 1), S. 67–118; Ders., *Die Anfänge der Militärkartographie am Oberrhein*. Zweiter Teil, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde*, 57 (1958), S. 89–131; Ders., *Current Knowledge of Alsation Cartography*, in: *Imago Mundi*, 18 (1964), S. 69–77; Josef W. Konvitz, *Cartography in France 1660–1848. Science, Engineering and Statescraft*, Chicago 1987; Ruthardt Oehme, *Geschichte der Kartographie des deutschen Südwestens*, hrsg. von der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Konstanz 1961; Walter Sperling, *Militärkartographie des Mittelrheins und der Nahelände im 18. Jahrhundert*, in: *Jahrbuch für Geschichte und Kunst des Mittelrheins und seiner Nachbargebiete*, 22/23 (1971/72), S. 9–32; Ders., *Joseph Johann Graf Ferraris und Heinrich von Schmitts Beiträge zur historischen Kartographie des Trierer Raumes*, in: *Verführung zur Geschichte. Festschrift zum 500. Jahrestag der Eröffnung der Universität in Trier*, hrsg. von Georg Droege, Wolfgang Frühwald und Ferdinand Pauly, Trier 1973, S. 260–275.

schließlich hatte zwar die Quelle explizit zum Objekt, verfehlte aber trotz sinnvoller Ansätze durch die unzureichende Beschäftigung mit der Quellengruppe sowie deren Eigentümlichkeiten und Bedingungen, das Vernachlässigen des historischen Bereiches und fehlender Analogien oder Diskrepanzen die Absicht, eine adäquate Informationsträgerschaft für die Landesgeschichte zu betonen<sup>7</sup>. Gemein ist allen Publikationen die sorg- und kritiklose, zum Teil erstaunlich nachlässig-kursorisch erscheinende, »steinbruchartige« Bezugnahme auf Berthaut, die keinesfalls dem Thema genügt und erst recht, wie bereits angedeutet, keinen forschungsgeschichtlichen Anknüpfungspunkt anzeigt. Einen sehr hilfreichen disziplinengeschichtlichen Überblick bezüglich der französischen Militäringenieurwissenschaften bieten hingegen die Arbeiten von Blanchard, die das Wesen des Gesamtkörpers darzustellen versucht, unter den auch die Ingénieurs géographes zu subsumieren sind, ohne natürlich hier einen Schwerpunkt zu setzen<sup>8</sup>.

## Methode

Da die Quellengruppe der Mémoires/Dossiers für schlecht dokumentierte Räume wie die Mosel–Maas–Saar–Rhein-Region bisher nur marginal und kursorisch herangezogen wurde, obschon die großmaßstäbige Erfassung gerade hier unabsehbare Perspektiven eröffnet, muß die Frage dieses Forschungsvorhabens zunächst lauten: wie kann diese einwandfreie und dichte Detailfülle methodisch kanalisiert und dem praktischen Anwendungsbezug nutzbar gemacht werden? Entscheidend ist diese Frage vor allem für die Methoden der Quantifizierung und systematischen Analyse. Einen breiten Platz in der Untersuchung nimmt das Aufspüren bis jetzt unbekannter Informationen und deren »In-ein-historisches-Verhältnis-setzen« ein, denn aufgrund der Eigentümlichkeit der Quellen ist bereits nach ersten Untersuchungen von Detailfragen festzustellen, daß die Hinzunahme ihrer Auswertung zu dem bestehenden Forschungsstand Argumentationsketten umstürzen, bestätigen, verfeinern oder in eine neue Perspektive lenken kann. Um die große informative Reichweite der Quellen zu erschließen, ist eine eingehende Reflexion des historischen Bereiches im interdisziplinären Ansatz unabdingbar, denn die methodischen Grundlagen müssen den Besonderheiten der bestimmten Zeit und den Eigenarten der »Länder« angepaßt und daraus entwickelt werden, wobei die Spezifika und die Quantität der Quellen Gesichtspunkte ergeben, die für die Auswertung maßgeblich sind. Nur eine integrierende Betrachtung der Quellenproblematik, die hier zum erstenmal vollzogen wird, kann der Komplexität des internationalen Phänomens Rhein–Maas-Raum gerecht werden. Weil eine differenzierende Edition angestrebt wird, gilt es, nicht alle erreichbaren Äußerungen

<sup>7</sup> Birgit Bernard, Militärkartographische »Mémoires« als Quelle zur westdeutschen Landesgeschichte im 18. Jahrhundert. Dargestellt am Beispiel des »Mémoire« des Majors Grandpré, »Région d'entre Rhin et Moselle« (1775), in: *Geographie und ihre Didaktik*. Festschrift für Walter Sperling, hrsg. von Heinz Peter Brogiato und Hans-Martin Closs, T. 2, Trier 1992, S. 221–246.

<sup>8</sup> Anne Blanchard, *Les ingénieurs du »Roy« de Louis XIV à Louis XVI. Etude du Corps des fortifications*, Paris 1979; *Dies., Dictionnaire des ingénieurs militaires (1691–1791)*, Paris 1981.

der Quellengattung zu registrieren, sondern möglichst viele verschiedene zu erfassen. So soll, auch im Hinblick auf den komparatistischen Ansatz der Disziplin-geschichte, nach der Erforschung der zeitgeschichtlichen Umstände ihrer Entstehung, Wirkung und Ausstrahlung die Quellengruppe erstmals zusammenhängend mit ihrer wissenschaftlich-theoretischen Formation in Verbindung mit dem Begriff des Typus gesetzt werden. Grundlage ist hier nicht der Max Webersche Ansatz, welcher aus einer Retrospektive einen abstrahierten Idealtypus entstehen läßt, sondern der Begriff des Typus ist an die archäologische Bedeutung geknüpft, wonach eine Anzahl von Objekten durch einen Merkmalkanon zusammengehalten wird, der formale Schemata ausbildet, die in der Stilentwicklung auch bei Bedeutungsveränderungen und Stilwellen eine Konstante darstellen. Bei Rückgriffen und Fortdeutungen bedeutet dies, neben historiographischen Aspekten, auch die Herstellung einer Beziehung zu Tradition und Prototypus. Diese Verfahrensweise ist nicht nur sinnvoll, sie ist vielmehr wesentlich für eine Einbettung der Quellenproblematik in die Erforschung der Wissenschaftsentwicklung des gesamten 18. Jahrhunderts, für die im wesentlichen die gleichen Kriterien gelten, welche die politische Philosophie der Moderne zuweist. Der bereits von Diderot beklagte Ordnungsverfall und das Aufkommen des Empirismus weckte zum einen die Forderung nach einer sublimen, i.e. auf der Grundlage von Beobachtungen stattfindenden Ordnung (der Natur), und bedingte zum anderen einen Empirismuszwang, der die Beobachtung — auch unter Berücksichtigung des ästhetischen Gewichts des Beobachtungsverfahrens — als elementar für den Erkenntnisprozeß erscheinen läßt, an dessen Ende der Wissensgewinn stehen sollte. Auf diese Weise wird ein Netzwerk von bisher unbekanntem, bündigen Informationen über den entsprechenden (schlecht dokumentierten) Raum gelegt, das nicht nur punktuell zugreift, sondern vielmehr historiographische, philosophische, landeskundliche, ökonomische, geographische, mentalitätsgeschichtliche und subjektive Gegebenheiten für einen längeren Zeitraum oder, je nach Interessenlage, für eine Momentaufnahme, präzise nachvollziehbar macht sowie Verschwundenes oder kaum noch Sichtbares rekonstruieren hilft. Erstmalig können für diesen schlecht dokumentierten Raum präzise und umfassende Daten von einem sehr hohen Faktizitätsgrad ausgewertet werden. Die enge Bindung der Quelleninformation an die mathematische Nachvollziehbarkeit physikalischer Größen sowie an den militärischen Anwendungsbezug schafft hier eine Aussagegrundlage, die jenseits subjektiver Präferenzbildungen wie Übertreibung, Verfälschung, Erfindung oder Ungenauigkeit die Maßgabe der Authentizität setzt. Eine durch solche Faktoren zwangsläufig geforderte Zuverlässigkeit der Basisdaten, die den Mémoires/Dossiers zugrundeliegen, liefert nicht nur für Detailfragen wie etwa den Zustand antiker Gebäude, Eigenarten der Bevölkerung, Stärke und Ausdehnung von Städten oder vorherrschende ökonomische und sozio-kulturelle Strukturen Informationen von beispielloser Bündigkeit, sondern läßt auch kleinmaßstäbige Interpretationsmuster entstehen, von denen nahezu alle Bereiche der Geschichte und der Nachbarwissenschaften profitieren werden.

Insbesondere der letztgenannte Aspekt zeichnet die deutlichen Konturen des Forschungsfortschrittes, da Fakten solcher Prägnanz nicht nur als gesondert funktionalisierbar gemachte Informationen exakte Aussagen zu Fragen erlauben, die bisher aufgrund der Quellenlage wenig vertieft werden konnten, sondern, in den erweiterten Rahmen der historiographischen Betrachtung eingebunden, Ansprüchen hinsichtlich Relevanz und Faktizität in besonderem Maße gerecht werden. Sowohl bei einer ver-

gleichenden Geschichtsbetrachtung als auch im Rahmen eines punktuellen Zugriffs können diese Quellen mit großem Nutzen angewendet werden. So präzisiert, konkretisiert und korrigiert beispielsweise im Falle der Konzer Saarbrücke der Hinzuzug der Informationen aus den entsprechenden Mémoires zu den bislang bekannten Quellenaussagen zu diesem Bauwerk die gängige, oftmals im unklaren schwebende Forschungsmeinung und fügt dem bisherigen Informationsstand eine Zeitspanne von hundert Jahren bezüglich Zustand, Nutzung und Aussehen hinzu. Andererseits bieten die Mémoires bei offenen Fragen der Wüstungsforschung detaillierte und datierbare Angaben zu Größe, Form und Struktur wüstgefallener Stellen.

Man muß bei der Analyse der die Mémoires/Dossiers und Manuskriptkarten betreffenden Darstellungen trotz einer scheinbar intensiven Beschäftigung mit dem Thema konstatieren, daß ein tatsächlicher Fortschritt, vor allem bezüglich erweiterter theoretisch-methodisch operationalisierbarer Systeme, Grundlagenanalysen und Fragestellungen, seit Berthaut, also seit fast einem Jahrhundert, nicht stattgefunden hat. Zu viele Fragen mußten aufgrund struktureller Mängel offen bleiben, und so konnte kein Konzept geschaffen werden, um eine der Problematik angemessene Sichtweise zu entwickeln. Aber gerade dieses Format des quellenkritischen Komplexes ist Voraussetzung dafür, Informationen für Fragestellungen nutzbar zu machen, welche die entsprechenden Bereiche der Geschichte und ihrer Nachbarwissenschaften sinnvoll erweitern können. So möchte diese hier angestrebte Untersuchung einerseits eine Lücke schließen und andererseits mittels neuer Akzente die Kompliziertheit des Forschungsgegenstandes umfassend greifbar machen.

Konkret muß man sich die Erstellung eines Mémoire/Dossier mit zugehöriger Karte wie folgt vorstellen: Die einer Armee zugeordneten Ingénieurs géographes wurden in drei Gruppen geteilt und jeder Gruppe ein Aufgaben- und Betätigungsgebiet zugewiesen. Ein Teil sollte mit den Spitzen der Armee vorrücken, um in vorderster Linie vor dem Feind Aufnahmen durchzuführen. Die zweite Gruppe schloß sich den nachfolgenden Marsch- und Troßkolonnen an, und die dritte, größte Abteilung beschäftigte sich mit der Landesaufnahme im rückwärtigen Operationsgebiet. Darüber hinaus wurden längere Friedensphasen wie etwa in den 1770er Jahren dafür genutzt, um einerseits ohne Zeitdruck genauere Landesaufnahmen durchzuführen und andererseits die in Kriegszeiten entstandenen Memoranden auf die Stimmigkeit ihrer Angaben hin zu überprüfen. Das Mémoire/Dossier sollte das Terrain, welches für einen eventuellen Feldzug ins Auge gefaßt wurde, möglichst detailliert beschreiben und somit der dazugehörigen Karte die Informationen hinzufügen, die sie selbst nicht leisten konnte:

»Un Mémoire comprend l'exposé du terrain et la spéculation conséquente à les Exposé relativement aux opérations d'une armée. L'exposé du terrain doit être exactement détaillé exprés. L'exatitute [sic!] consiste à ne jamais indiquer dans un mémoire rien qu'on n'ait vu par soi même ou par rapport des Gens sur lequel on peut compter<sup>9</sup>.«

Da die Offiziere im Planungsstab es gleichzeitig mit der dazugehörigen Karte lesen mußten, um daraus entsprechende Einsatzoptionen zu erwägen, sollte das Mémoire/Dossier möglichst kurz sein. Im Gegensatz zu der Karte, wo eine Brücke oder eine Straße lediglich graphisch darstellbar waren, gab das Mémoire/Dossier zu diesen

<sup>9</sup> Service Historique de l'Armée de Terre (S.H.A.T.), MR 1644, N° 1667, Théorie des reconnoissances militaires par M. de Bourcet, o.J., S. 157.

technischen Bauwerken wichtige weiterreichende Informationen, wie etwa Breite und Tragfähigkeit der Brücke oder einen ganzjährigen Zustandsbericht der Straße. Über die militärische Nutzenanwendung hinaus lieferte das *Mémoire/Dossier* jedoch ebenso sehr detaillierte Angaben über beispielsweise Handel und Verkehr, Stückzahl und Qualität von Viehbeständen sowie Ertragszahlen von Äckern und Weinbergen.

## Quellenbasis

Sicherlich ist ein wesentlicher Grund für den vergleichsweise schlechten Dokumentationsgrad der *Mémoires/Dossiers* in der Problematik ihrer militärischen Provenienz zu suchen. Da die Schriftquellen und die dazugehörigen Manuskriptkarten unter das Prinzip der Geheimhaltung fielen, blieben die Archivalien in Frankreich bis 1918 und in Österreich bis 1920 unter Verschluss. Dennoch wurden sie effektiv erst nach dem Zweiten Weltkrieg einem breiteren Kreis von Forschern zugänglich gemacht. 1885 zum *Service géographique de l'Armée* detachiert, dessen Direktor er von 1903 bis 1909 war, konnte Berthaut praktisch als erster und für eine lange Zeit als einziger diese unzugänglichen Materialien bearbeiten. Ein weiterer großer Vorteil bezüglich der Recherche bestand für ihn darin, daß der *Service géographique de l'Armée* seit 1887 die kartographische Arbeit des *Dépôt de la Guerre* übernahm, was den Zugriff auf die Akten bis 1688 erweiterte. Somit kam es vor diesem militärischen Hintergrund nicht zur Konstitution eines Umkreises oder gar einer Schule, was die Bildung einer Forschungstradition bis heute so bruchstückhaft erscheinen läßt. Problematischer noch als die Geheimhaltung erwies sich die Verschleppung und Vernichtung eines großen Teils des Materials während der zahllosen kriegesischen Auseinandersetzungen bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges, so daß Manuskriptkarten und *Mémoires/Dossiers* oftmals auseinandergerissen und als Beutestücke über ganz Europa verstreut wurden. Aber auch die unselbige Praxis vieler Archivorganisationen, die Karten getrennt von den entsprechenden Memoranden aufzubewahren, beeinträchtigte die Recherchen erheblich. Auch sind große Teile des Materials nur unvollständig, d.h. entweder nur die Karte oder nur die Akte, überliefert. Der Schwerpunkt der Nachforschung wird auf die Bestände des *Service Historique de l'Armée de Terre* in Vincennes, der *Archives Nationales*, der *Bibliothèque Nationale*, *Bibliothèque de l'Arsenal*, *Bibliothèque Sainte Geneviève* und *Bibliothèque de l'Institut de France* sowie der *Bibliothèque Mazarine* des *Institut de France* und der *Archives Diplomatiques* des *Ministère des Affaires Etrangères* in Paris, des *Kriegsarchivs* des *Österreichischen Staatsarchivs* in Wien und des *Bundesarchiv-Militärarchivs* in Freiburg gelegt. Darüber hinaus muß den Spuren in Privatsammlungen und Museen nachgegangen werden.

## Perspektive

Bei einem so großen Streuungsgrad der Materialien und des schwierigen Zugangs aufgrund oftmals willkürlicher und wenig systematischer Vereinnahmung sind ei-



nerseits solch umfangreiche Archivstudien unerlässlich, um ein möglichst vielfältiges Erfassungsmaß zu erreichen, ohne das eine adäquate Würdigung des Gegenstandes nicht möglich wäre, und andererseits wäre das alles in vollem Umfang am ehesten ein Projekt für eine ganze Forscheréquipe. Die Intensivierung der Bemühungen zur Aufarbeitung und weiteren quellenkritischen Untersuchung der Mémoires wird zu einer höheren Dokumentationsdichte in den davon betroffenen Räumen führen. Überdies kann diese Untersuchung beispielsweise unterstützend für das von Denecke geforderte historisch-geographische Kulturlandschaftskataster wirken<sup>10</sup>. Ziel des Forschungsvorhabens ist neben Publikationen zu einzelnen Aspekten ebenfalls eine bereits in Arbeit genommene umfassende Edition.

---

### Zum folgenden Faksimile:

Die Angaben im oberen rechten Rand sind Vereinnahmungsnachweise des Dépôt de la Guerre und nicht mehr relevant. Die aktuelle Signatur erscheint handschriftlich über dem, ebenfalls veralteten, Archivstempel. Dieser aber weist nach, welchem Vorgängerbestand das Memorandum entstammt. Die »58« über der eigentlichen Signatur ist die Paginierung.

Wie aus der Kopfzeile zu ersehen, handelt es sich um ein Mémoire, erstellt für die Geniedirektion Evéchées et Lorraine. Der Verfasser, der Ingénieur-géographe Clausade, unterstand dem Dépôt de la Guerre und wurde für die Landesaufnahme von 1785 zum Corps du Génie detachiert, welches für die Durchführung verantwortlich zeichnete. Leitender war der Geniemajor Jean-Claude Le Michaud d'Arçon.

### Inhalt:

Das beschriebene Terrain grenzt an die bereits 1777 und 1778 erstellte Karte des Mosselllaufes. Hier schafft der Verfasser einen Überblick über die Umgebung der Festung Sierck les Bains an der Mosel unter besonderer Berücksichtigung der Bergketten, die sich zwischen Saar und Mosel bis zu deren Zusammenfluß hinziehen. Diese Vorgehensweise kennzeichnet ein punktuelles Mémoire. Von einem bestimmten Platz — hier die Festung Sierck — ausgehend, wurde die Umgebung für die Karte hinsichtlich ihres Reliefs beschrieben. Hinzu kamen Angaben über angrenzende Wälder, Flüsse, Bäche, Schluchten, Straßen und Brücken sowie deren Zustand. Um die Situation in die Gesamtlage einzubetten, wurde zudem angegeben, an welchen Fernverbindungen der Ort lag sowie in welcher Beziehung er zu herrschaftlichen, historischen, geologischen, klimatischen und wirtschaftlichen Zusammenhängen stand.

<sup>10</sup> Dietrich Denecke, Historische Geographie — Kulturlandschafts-genetische, anwendungsorientierte und angewandte Forschung: Gedanken zur Entwicklung und zum Stand der Diskussion, in: Berichte zur deutschen Landeskunde, 68 (1994), H. 2, S. 431–444, hier: S. 438.

Alphonse 584 1<sup>ère</sup>

Topographie  
des  
Frontières.

Direction des Evêchés et de la Prévôté

1785.

Mémoire Local et Militaire

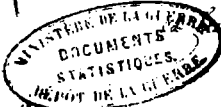
Carte  
des Environs  
de Sierck.

Relatif à la Carte des frontières de France, entre la Moselle et la Sarre.

Départ de la guerre.

par plusieurs

58  
1064



Le Cartel dont il s'agit s'attache au côté de l'ouest à celles qui ont été levées en 1777 et 1778 par le Comte de la Moselle depuis la frontière jusqu'à Kousmarkeo, Au Nord elle est bornée par la frontière de Hellesmat de Krievon, à l'est par la forêt de Scharnecke, et au sud par la forêt de Cildrouven petite rivière de Sarre.

Relief  
du Terrain.

Considérations Locales.

Vous donnez une idée claire de la forme du terrain compris dans notre carte, il est essentiel d'abord d'observer que les forêts de Scharnecke et Cildrouven sont ou ne soit que les limites à nos cartes, c'est-à-dire à une demi-lieue ou trois quarts de lieue plus loin, la séparation des Eaux de la Sarre et de la Moselle, et que cette séparation forme une chaîne continue de Montagnes très élevées jusqu'à l'embouchure de ruisseau de Sierck. C'est à cette grande chaîne de Montagnes que l'on attribue celle que l'on voit sur notre carte et qui est tout de suite l'ouvrage du 1<sup>er</sup> Ordre, la séparation puis deux Rivières

Quelle: Service Historique de l'Armée de Terre, Vincennes (S.H.A.T.), MR 1064, Nr. 58.